

bittlich von uns boykottiert, so unzertrennlich waren wir. Daher kam es, daß nur fünf Leute auf den Einfall zu kommen brauchten, uns Lorbeerkränze zu senden, und schon waren es fünfundzwanzig. Die vielen Blumenstücke schenken wir gewöhnlich unserer Garderobenfrau, aber unter keinen Umständen konnte man uns bewegen, die Lorbeerkränze zurückzulassen. Man kann sich vorstellen, daß wir recht ansehnliches Handgepäck hatten.

Noch heute sind sich die Theaterhistoriker nicht einig, worin die beispiellose Wirkung bestand. Einer erfaßte es schon damals, Hugo von Hofmannsthal. Er schrieb:

„Mit einem Schlag sind diese kleinen Mädchen ungeheuer überlegen geworden. Je komplizierter die Traditionen waren, über die sie sich lustig machen, und je weniger sie sich ihrer Überlegenheit bewußt zu sein scheinen, desto größer ist ihr Sieg. Mit einer Gassenbubenbewegung ihrer spitzen kleinen Finger, mit einem verächtlichen Herumwerfen ihrer kinderhaften Schultern, mit einem einzigen Aufschlag ihrer ahnungslosen Augenlider haben sie sich über eine riesige Konvention hinweggesetzt. Und ihre Schwäche macht aus ihrer Überlegenheit und Unverschämtheit etwas so Reizendes, wie es nur dann entsteht, wenn Kinder sich über konventionelle Lügen hinwegsetzen . . . Selbst in der Art, sich wegzuworfen, liegt eine spöttische Überlegenheit, die Unberührbarkeit der Kinder . . .“

(Loris, „Die Prosa des jungen Hugo von Hofmannsthal“, S. Fischer Verlag, Berlin 1930.)

Und Anton Lindner fand:

„Die Barrisons tanzen Maeterlinck. Sie tanzen Mallarmé, Maurice Barrès, Verlaine, ja selbst Francesco Goya, Baudelaire und Edgar Allan Poe . . . Und während sie die Kinderröckchen und all die schwarzseidenen Windeln darunter mit seltenem Taktgefühl in die Höhe schnellen, und schämig lächeln . . . tanzen sie unbewußt die blutigste Satire auf die so große pathetische Tugendlüge unserer Tage . . .“

(„Die Barrisons, ein Kunsttraum“ von Anton Lindner, Berlin 1897.)

Die Kinder auf der Straße sangen:

*„Ob Schinkenkotelett, ob Kalbskotelett,
Die Barrisons werden nie dick und fett.“*

Zu einer Zeit, in der die Frauen besonderen Wert auf „gewölbte“ Formen legten, begrüßten Künstler in Roman und Gedicht, Bild und Plastik die Sisters als die künftige knabenhafte Frau. Jetzt, im Jahre 1930, hat sich die Prophezeiung erfüllt.

So erschienen die Five Sisters am Theaterhimmel Europas: ein neues Sternbild! Man konnte sie nicht getrennt voneinander denken. Sie bildeten eine Einheit wie die bekannten Sternbilder, die wir in der Schule gelernt hatten. Und doch sollte eine Zeit kommen, die sie auseinanderriß. Ein jäher Stoß des Schicksals fegte sie in alle vier Himmelsrichtungen. Indessen tanzten sie weiter über die Bühnen Europas.

Lustiges Intermezzo in Lübeck

Als wir nach der alten Hansestadt Lübeck kamen, fanden wir sie in einem Fieber der Erwartung. Im Rathauskeller prangte als Deckengemälde ein überlebensgroßes Bild der Sisters. Desgleichen als Wandfresko in der Ausstellungskonditorei. In allen Läden wimmelte es von Bildern, Plastiken und Marzipantorten, die die Barrisons darstellten. Es war in jenen Tagen leichter, eine solche Torte in Lübeck zu finden als Nadel und Zwirn. Eine Menge von Leuten kam auf die originale Idee, uns mit diesen Torten zu beglücken. Sie sammelten sich in unseren Garderoben an, bis wir weder ein noch aus wußten. Unzählige Kinder hatten Gelegenheit, sich nach Herzenslust an Marzipan satt zu essen. Als auch die Kinder erschöpft waren, hatte unser Sekretär, Herr Neelsgar, seine liebe Not, den Andrang der Torten zu bremsen. Inzwischen ist auch Herr Neelsgar ein stattlicher, munterer Familienvater geworden, der sich für Tonfilm und Theatersachen interessiert.

Eines Nachmittags erschien unangemeldet und unerwartet die Großherzogin Anastasia von Mecklenburg mit ihren Hofdamen und äußerte den Wunsch, die Barrisons auftreten zu sehen. Eilboten wurden ausgeschickt, um uns zu suchen. Als es endlich gelungen war, uns zusammenzutrommeln, weigerten wir uns, auf Befehl aufzutreten. Der vor Ehrfurcht